

Der große Kampf gegen Luzifer

Und es kam die Zeit, daß der Menschensohn den gewaltigen Schlag gegen Luzifer führte. Still und abgeschlossen lebte er mit Maria und Einigen, denen er ganz vertraute.

Ein schwerer Kampf bereitete sich, der große Kampf gegen Luzifer!

Die Wesenhaften erbebten, die Natur lag wie in Starre und harrete schweigend der Stunde, da mit einem Schlag das Böse gefesselt werden sollte. Eine Spannung breitete sich über der Erde aus, wie zu jener Zeit, da die Menschen den Gottessohn gemordet hatten. Es war bedrückend stille.

Die wesenhaften Hüter in Walhall riefen zum Kampf. Sie zogen aus wie zur Jagd. In brausenden Stürmen fegten sie hin über die Erde, hetzten dunkle Geister über den Sümpfen und Mooren und drängten Trübes, Irres, Unreines hinab.

In Sturmeseile fegten Rosse mit kühnen Reitern durch die Wolken. Hunde bellten, unendliche Scharen stürmten jagend den Hexen und Kobolden nach, die sich ängstlich verkrochen. Sie zeigten sich als dunkle, schwarze, fetzenähnliche Schemen, die emporgestiegen waren, wo sie nicht hingehörten.

So breitete sich vor dem Menschensohne ein reingefegter, heller Pfad, umsäumt von grünen, frischgewaschenen Wiesen. Dieser führte ihn und Maria hinab in eine weite, stille, eigentümlich öde Ferne. Es war nicht dunkel, aber auch nicht helle, und es schien, als schliefe alles rings umher. Das Wiesental verengte sich, nicht eine Blume blühte und kein Vogel sang, der immer schmaler werdende Weg führte sanft, kaum merkbar, abwärts.

In der Ferne hoben sich felsige Berge wie ein Kesselrund, mit dunklem Gras bewachsen, und über ihnen war ein bleifarbener Himmel ausgespannt, der einem zähen, leblosen Tuche glich. Das alles drückte schwer herab. Es wurde düsterer, und Schatten krochen aus der Tiefe, die sich unmerklich verdichteten. Vom Grau ging es ins Schwarz über.

Und immer schmaler wurde das Tal, immer dunkler die Schatten, immer düsterer die Berge. Nebel stiegen aus einem Quell empor, der schwarz aus der Erde sickerte und gurgelnd große Blasen warf. Ein krötenähnliches, großes Ungeheuer blickte daraus hervor, das mit Froschpfoten über den Rand des Tümpels greifen wollte, nach Marias hellem Gewande. Dabei schien es, als ob auch aus ihm solche Schatten steigen würden. Es öffneten sich da und dort andere schwarze Quellen, die zusammenströmten, sickernd, gurgelnd in einem Bache, der an dem Rand des Weges weiter floß.

Als aber der Menschensohn an den Quell trat und hinabschaute auf das Tier, riß es sein mächtiges Maul auf und schrie. Dann sank es in sich zusammen und verging. Wie zerknittertes schwarzes Seidenpapier klebte es auf der Oberfläche der Pfütze, deren Quell versiegte.

Weiter hinein in das enge dunkle Tal schritt der Menschensohn, neben ihm Maria, und er hörte das Stöhnen der Quellen neben dem Wege, die alle abstarben, sobald er vorüberging.

Der Boden dröhnte von dem Traben einer großen Herde. Es waren lauter häßliche, große, borstige Schweine, die da grunzend umherliefen. Sie wollten einen Angriff wagen, doch als sie in die Nähe des Lichtes kamen, das auf sie zuwandelte, da mußten sie schwinden. Es war, als ob sie sich auflösten, als ob sie auseinanderstoben und zergingen.

So stand das Licht im tiefen Tal, umhüllt von einem Mantel, der von hellen Händen hinabgereicht worden war. Die Felsen begannen sich zu türmen, sie nahmen feuchte Dunkelheit an und wuchsen in unheimliche Höhe. Steile, glatte Schroffen, an denen kaum je ein Fuß sich anzuklammern vermochte, starrten wie Schieferplatten herab.

Kein Kraut, kein Halm wuchs an ihnen, dafür aber klebten Molche und Lurche und häßliche Fliegen daran. Die Tiere saugten sich mit den quallenähnlichen Pfoten an dem flachen Gesteine fest und glitten langsam wieder in die Tiefe. Viele begannen immer wieder emporzuklettern, andere stürzten von oben herab und zerschellten auf den dunklen Platten. Dampfend spritzte Blut empor, aus dem sofort wieder neue Tiere sich entwickelten.

Auch diese enge Kluft durchschritt das lichte Paar, und hinter ihm fielen die scheußlichen Wesen kraftlos herab, wie zerfressen oder zersetzt. Sie hingen mit Todesangst in den Augen an den Felsen und schrumpften bei lebendigem Leibe ein. Ihre Haut trocknete, klaffte, das Fleisch fiel ab und andere fraßen es auf, die Knochen bröckelten auseinander und stürzten Glied um Glied in die Tiefe. Wehes Stöhnen kroch wie ein Wind durch die Klüfte.

Ein schwindelnder, schmaler Pfad führte an steilem Abhang dahin. Es war zwar ein Geländer vorhanden, aber bei der leisesten Berührung brach es zusammen und war wie Spreu in den Händen. Furchtbar gähnte der Abgrund daneben, aus dessen Tiefe Dämpfe stiegen, welche Gestalten annahmen. Gestalten ganz anderer, grausiger Art.

Sie hatten zackenartige Kämme wie Drachen, riesige Rachen wie Wölfe und Krallen wie Tiger. Die Leiber waren katzenhaft gebuckelt, voll Biigsamkeit, mit Schwänzen wie die Krokodile. Sie ließen lange Zungen bössartig herausschießen. An jeder Zunge saß ein Pfeil, spritzte Gift hervor. Manche Zungen spalteten sich und schossen immer neue Pfeile ab.

Der Herr ging seinen Weg durch die Schlucht der Verleumdung. Es duckte sich das Übel, es verbarg sich. Sie waren so gefährlich als feige, so unwahr als häßlich und so verachtungswert als ekelhaft.

Und es schwang der Herr sein Schwert über die Kluft des Bösen. Qualm stieg auf, als würden die Scheusale verbrennen bei lebendigem Leibe. Dafür aber kamen von oben böse Vögel herab, welche die ganze Kluft mit der Breite ihrer Fittiche verschlossen. Ihr Rauschen war wie das Brausen eines Orkans.

Ihre Schnäbel hielten sie aufgesperrt wie weite Rachen und gekrümmt wie türkische Säbel. Die Augen glühten groß und rund wie goldene Kohlen, und die Federn schienen von Metall. Sie wollten angreifen. Scharfe Riesenkrallen kehrten sie gegen das Licht. Mit gewaltigen Fängen wollten sie zupacken, aber Feuer verbrannte die Klauen.

Mit einem wilden Schrei fuhren die Vögel nach oben, während eine Klaue, vom Schwert getroffen, in die Tiefe fiel. Rotes, dickes, heißes Blut spritzte aus der Wunde. Die Untiere gerieten in Wut. Mit lautem Flügelschlage und Geschrei füllten sie die endlos in die Tiefe führende Schlucht.

Immer dunkler wurde es, immer höher reichten die Schlünde, immer enger, immer schmaler wurde der Weg, immer tiefer unten rauschte der Bach. Die Tiere stürzten mit Geschrei in den Abgrund. Von oben blickte ein strahlend helles Angesicht hinab zum Menschensohn.

Es schien, als wäre nun Ruhe über die häßliche Welt gekommen. Die Finsternis und Enge blieb, aber man hörte nichts als das leise Schreiten des lichten Paares über den Steinplatten-Pfad der Schlucht.

Da weitete sich diese plötzlich, Treppen führten nach abwärts an eine Stelle, die noch in tiefem Dunkel war. Maria stockte der Fuß. Es war, als müßte sie mit einem furchtbaren Entschlusse ringen. Dann aber setzte auch sie ihren Fuß auf die erste Stufe.

Schnell ging es abwärts, tiefer, immer tiefer, aber je tiefer das Paar kam, desto weiter dehnten sich noch die Treppen.

Grauen stieg von unten empor. Es brüllte in seitlichen Gängen wie in den Käfigen wilder Affen. Das war jetzt die Region, die Zähigkeit genug besaß, um sich zu behaupten. Gießbäche stürzten aus der Höhe. Heiß war es zum Ersticken. Weißgraue Schemen hingen an den Klüften.

Mitten in dem breiter werdenden Fluß war eine Insel mit hohen Bäumen. An jedem hingen Erhängte. Wie Schleierfetzen flatterten sie in einem lauen Winde. Es roch furchtbar nach Verwesung. Als der Herr vorüberging, fielen sie von den Bäumen und stürzten in den Strom. Aber sofort hingen andere daran. Sie scharten sich direkt darum wie Verzweifelte, die nur auf die Gelegenheit warten, sich zu töten.

In einer Schlucht nebenan krachten Schüsse. Rotes Feuer blitzte auf, es roch nach Pulverdampf. Mordgierige Gesichter sahen durch den Dampf und versteckten sich. Es war, als ob sie alle eine verzweifelte Angst befallen würde.

Dabei wurde es immer heißer. Von den Wänden floß der Dampf. Der Geruch des Pulvers und des Blutes mengte sich zu widerlicher Unerträglichkeit.

Es griffen nackte, häßliche Arme aus den Felsenklüften, sie nahten sich Maria. Häßliche Gesichter kamen ganz nahe und zerrannen wieder, sie wurden immer menschenähnlicher und dabei immer häßlicher, boshafter und böser. Ein bestimmter Zug war vorherrschend, der die Art des Dunklen bekundete und die Art seines Lasters. Grauvoll wütete es an den einzelnen Wesen. Ekel erfaßte sie vor sich selbst, um so ärger war der Haß, als sie das Licht witterten.

Aus der Tiefe eines Sumpfes stiegen bewaffnete Gesellen, sie standen drohend wie ein Heer jenseits eines dunklen Sees aufgestellt. Pfeile flogen herüber, aber sie prallten wieder zurück wie von unsichtbaren Schilden abgewehrt. Mit Schreien schluckte das Dunkel die Heere Luzifers ein, sie waren nicht mehr zu sehen.

Still und stetig schritt das lichte Paar unter der schützenden, beschwerenden Hülle weiter. Es sah aus, als wandelte eine Leuchte mitten durch schwarze Unendlichkeit. Uferlos, ewig, trostlos.

Und die Dunkelheit war so drohend, so unheilschwer und zog immer mehr Gleichart heran, dem Lichte entgegen. Mit allen ihren Schrecken drohte sie. Furchtbar war das Gefühl der Einsamkeit, der Tiefe, der Schrecknis, der Sünde.

Drohend heulte es unter dem Boden. Ein Felsenkessel tat sich auf. Rote Glut glitt an den Wänden hoch, schleimig, schlammiges Gezücht. Mit langen Greifarmen griff es nach Maria, die etwas zurückgeblieben war. Der Menschensohn hieb gerade auf ein Ungeheuer, da gellte ein angstvoller Schrei: Marias Mantel hatte sich geöffnet, das Licht drang über wutverzerrte Gesichter, ein großes Scheusal griff nach ihr. Eilig sprang der Menschensohn ihr zu Hilfe, aber von oben kam ein Licht. Weit wie ein weißer Mantel breitete sich eine Lichtwolke. Weiße, leuchtende Angesichter blickten daraus hervor.

Es war Maria, als höbe sie etwas empor. In großer Schnelle kam sie in hohe, leichte, freiere Gefilde.

„Es ist genug!“ sprach eine Heilige Stimme über ihr. Sie lag wohlgebetet auf einem weichen, grünen, blumenreichen Rasen. Dann wußte Maria nichts mehr.

Der Menschensohn aber schritt einsam weiter in die Tiefe. Brodelnd stieg immer mehr Dunkles von unten empor. Es weitete sich der Raum, auf welchem der Menschensohn stand, zu einer weiten, schwarzen Felsenplatte, die glänzte wie aus Erz. Glatt war sie, schlüpfrig von Blut und Schleim der Ungeheuer und scheußlichen Wesen, die sich in Verzweiflung ihre Schädel immer wieder an den Felsen zerschellten, Ausweg suchend aus den Qualen, die in den tiefsten Regionen immer wieder ihrer harrten.

Schluchten taten sich auf, über die des Menschensohnes Wille hinüberging. Mit der glühenden Spitze seines Schwertes bahnte er sich Weg durch das Gezüchte übelster Gestalten, die dauernd heraufwuchsen, und immer wieder neu erschienen. Nicht eine Form wiederholte sich dabei, immer wieder war es eine neue Ausgeburt der Hölle, die frech und hämisch und doch in feiger Angst zu grinsen schien.

Sie konnten aber nicht heran an die lichte Erscheinung, die von leuchtenden Ringen umgeben war und immer mehr leuchtete. Die Strahlungskraft stieß immer mächtiger aus dem Menschensohne, je mehr der Endkampf nahte.

Er blickte nicht auf die furchtbaren Szenen, die sich in den Felsenhallen und Grotten abspielten. Mit erhobenem Schwerte stürmte er immer schneller voran, vorbei an den Gifftümpeln, den schwarzen Seen und den furchtbaren Höhlen der Verwüstung. Die entsetzlichen Schreie, die da gellten, hallten ihm durch den Geist; schauernd brach sich Schrei um Schrei an den Gewölben und Säulen der untersten Hallen.

Feuerflammen glühten rot empor. Wilde Untiere mit furchtbaren Klauen und Zähnen und Hörnern behüteten die Eingänge zu den mächtigen Stätten der Bosheit, der Sünde. Wohin aber der Fuß des Gottgesandten trat, da wurde es stille. Starrheit wie Versteinerung bemächtigte sich der andrängenden Riesenheere, die wie Ungeziefer aus der Tiefe in Unzahl hervordrängten.

Ein Arbeiten, Hämmern, Pfeifen und Heulen durchsauste die Luft. Um die Gestalt des Gottgesandten drehten sich Lichtkreise in ungeheurer Geschwindigkeit. Über Ihm erschien ein helles, blendendes Leuchten, und die Stadt des Dunkels brüllte gellend auf wie ein wütender, verwundeter Stier. Immer weiter hinab schien sich das Dunkel zurückzuziehen, immer weiter und ungestümer verfolgte es der Sohn des Lichtes.

Da stieg von unten plötzlich in glühendem Schein Luzifers Angesicht drohend empor. In Wut, von Blitzen umzuckt, von rotem Gischt und Schaum umrauscht, von Dampf und Gift umballt. Es sprühte Feuer und Qualm sein Atem.

Entsetzliche Spannung breitete sich durch den Gegensatz aus. Der Menschensohn stand in dem tiefsten Dunkel dem furchtbarsten Augenblicke gegenüber. Luzifer lachte gellend, schwand noch tiefer zurück, und seine Scharen stiegen, Schrecken verbreitend, noch zahlloser auf.

Doch da surrte es plötzlich pfeifend durch die Luft! Alle duckten sich. Hochaufgerichtet stand Luzifer. Er hatte den Speer geschleudert nach dem Lichte!

Aber das Licht hatte ihn aufgefangen in kraftvoller Hand. Es fiel der hüllende Mantel dabei zurück, und in seiner blendenden Reinheit stand das Kreuz strahlend mitten in dem Dunkel. Pfeilen gleich trafen die sengenden Strahlen das Übel!

Aufschreiend in Angst duckten sich Luzifers Knechte. Luzifer selbst brüllte im Zorn und rannte auf den Menschensohn, um mit ihm zu ringen. Es war ein kurzer Kampf, das Schwert traf Luzifer aufs Haupt! Er stürzte zusammen, und seine eisigen Augen starrten voll Grimm zu dem Sieger empor.

Der Menschensohn stellte seinen Fuß auf Luzifers Nacken, er band ihn mit seinem Willen in die Tiefe der Finsternis, und es rauschte und heulte ein furchtbarer Sturm! Donner krachten, Felsen stürzten tosend herab. Luzifer aber regte sich nicht mehr. Er lag gefesselt am Boden. Gefesselt auch und wie versteint sanken seine düsteren Kräfte um hin, seine getreuen Helfer.

Der Menschensohn aber stieg empor. Licht, frei von der beschwerenden Hülle, die ihm im Dunkel umgelegt war, und leuchtend, wie verklärt. Nach einer langen, tiefen Zeit, während welcher sich der Kampf mit Luzifer abgespielt hatte, erwachte der Menschensohn wieder zu irdischem Sein. An seiner Seite Maria.

Es läuteten jubelnde Glocken, Licht war die Welt, die Wesenhaften schmückten die Natur für ihren Herrn. Friede breitete sich aus über der Erde; denn das Dunkel war gefesselt.

Nur die in sich erstarrte Menschheit konnte nichts davon bemerken. Sie wußte nicht, welches große Geschehen unerfaßbarer Entscheidung in dem Weltall schon erfüllt war.

Wohl vermochten alle Auswüchse des Dunkels sich auf Erden noch zu regen. Aber Luzifers Wollen hatte der Herr ein Ziel gesteckt. Nun galt es nur noch, alles Dunkel auf der Erde und unter den Menschen zu vernichten.

Die Ewigen waren voll Freude. Licht strömte vom Himmel in mächtigen, breiten Garben, und es stärkte und rief der Wille Gottes seine Diener in der Stofflichkeit. –